

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 28 (1971)

Heft: 11

Artikel: Vom Jeu de paume zum Tennis : Die Entwicklung der Tennisgeräte

Autor: Mathys, F.K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-994699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

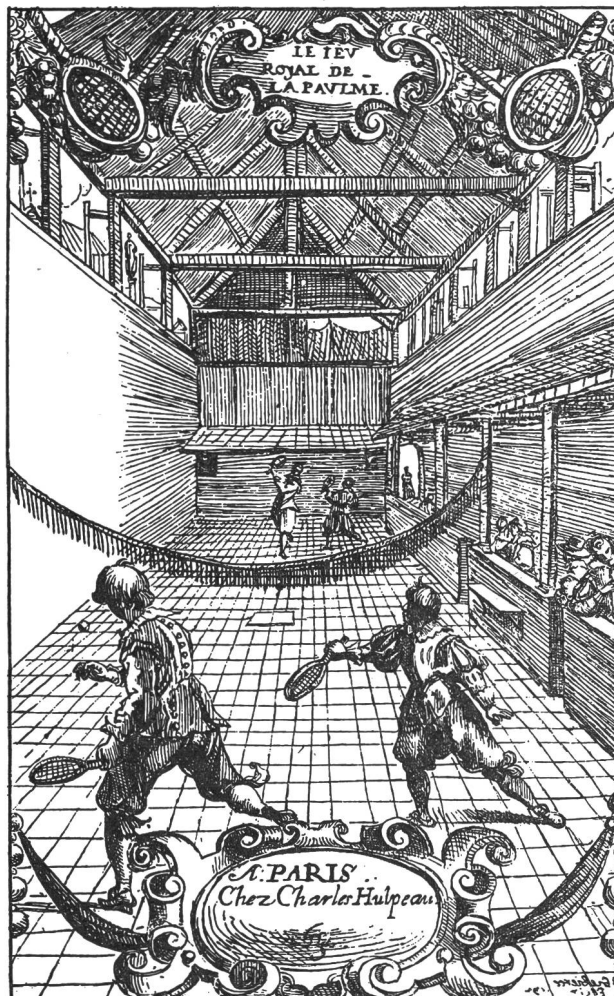
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Jeu de paume zum Tennis

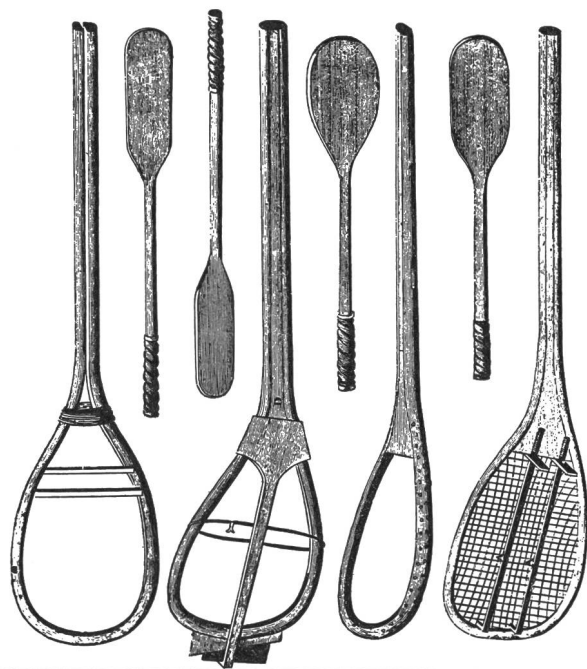
Die Entwicklung der Tennisgeräte

Von F. K. Mathys, Konservator des Schweizerischen Turn- und Sportmuseums, Basel

Lawn-Tennis wird bekanntlich in England auf einem satten, kurzgeschorenen Rasenteppich gespielt, der so saftgrün aussieht wie ein Billardtuch. Solchen Rasen gibt es sonst nirgendwo auf der Welt. Andern Nationen ist es einfach nicht gelungen, hinter die Rezepte der englischen Rasenkultur zu kommen. Als einmal ein vom Kontinent gekommener Tennisspieler einen Gärtner fragte, wie man denn solchen Rasen bekomme, da antwortete ihm dieser, es sei ganz einfach, man müsse den Rasen fleissig schneiden, fleissig besprengen, wieder schneiden, wieder besprengen usw. Aber es muss doch noch ein nicht preisgegebenes Geheimnis bei dieser Rasenzucht eine Rolle spielen. Nicht umsonst gibt es in St. Ives (Yorkshire) ein eigentliches Rasenmuseum, wo ständig 3500 Grasarten kultiviert werden und als Musterkollektion für Sportplatzgestalter dienen. Wir sehen daraus, die Platzgestaltung gab England während drei Jahrzehnten jenen Vorsprung im Lawn-Tennis, so dass einst niemand daran zu glauben wagte, dass der Davis-Pokal je dieses Land verlassen werde. Auch wenn das Lawn-Tennis von England ausgegangen ist, so hatte das Rückschlagspiel seine Ahnen nicht in Grossbritannien. Sein Name stammt aus dem Französischen. Das Wort, das sich die Spieler bei jedem Angeben zuriefen, «tennez», ist von den Engländern schlecht gehört und zu «Tennis» verballhornt worden. Einzig das Lawn ist, wie der Rasen, wirklich englischen Ursprungs und wurde in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts dem Tennis hinzugefügt, um es von dem vorher ausgeübten Hallentennis und dem seit dem frühen 15. Jahrhundert in England beheimateten «Field-Tennis» zu unterscheiden. Unzweifelhaft hat jedoch das Tennis seinen Ursprung im französischen «jeu de paume». Paume bedeutet Handteller, und damit ist auch angedeutet, dass das Spiel anfänglich ohne Gerät, sondern nur mit der nackten Hand ausgeübt



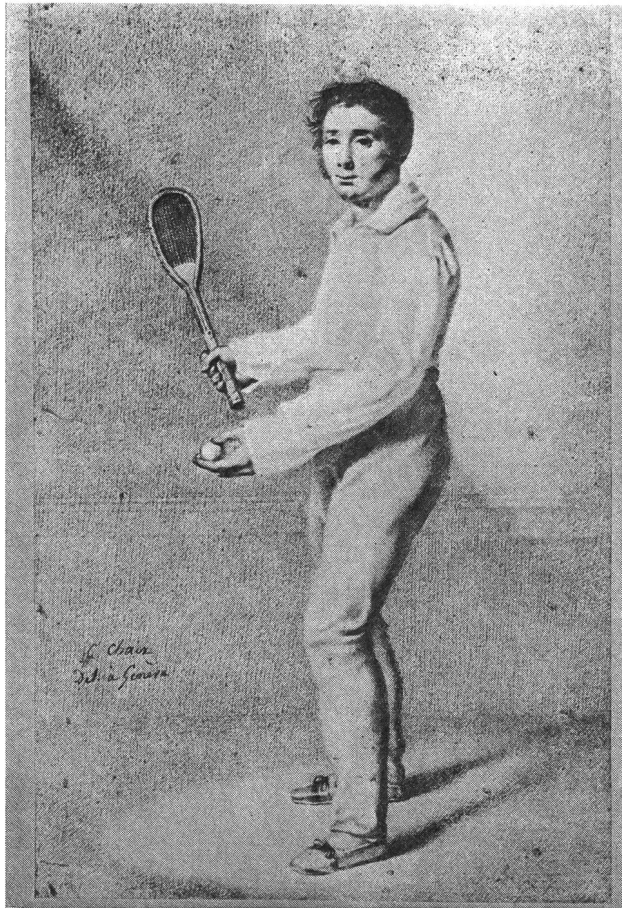
Jeu de paume um 1860 in Paris.



Die Herstellung der Jeu-de-paume-Schläger. Ende 18. Jahrhundert, aus der Enzyklopädie von Diderot und d'Alembert.

wurde. Etwa im 14. Jahrhundert kamen Handschuhe auf, die im Handteller eine hölzerne Verstärkung bekamen, damit man kräftiger die Bälle fortschlagen konnte. Der Jeu-de-paume-Handschuh wurde Ende des 14. Jahrhunderts durch hölzerne Schläger abgelöst und diese wiederum zu Beginn des 15. Jahrhunderts durch die mit Pergament bespannten Rackets.

Ob die im 12. Jahrhundert am byzantinischen Hof in Konstantinopel verwendeten Schläger mit den heutigen Rackets irgendwelche Verwandtschaft besitzen, lässt sich infolge der spärlichen schriftlichen Ueberlieferung nicht eindeutig feststellen. Im «Tambourin-spiel», in der Gegend von Montpellier, hat sich das gestielte und mit Pergament bespannte Racket bis heute erhalten. In seiner Beschreibung des königlichen «Jeu de paume» — es war tatsächlich ein Hauptvergnügen der Adelligen — berichtete Fournier (1862), dass man zur Herstellung von Schlägern oft alte Pergamenthandschriften verwendet, und ein Liviusmanuskript habe sich nur auf diese Weise erhalten. Im ältesten und spielhistorisch noch heute sehr aufschlussreichen Lehrbuch für Ballspiele «Trattato del giuco della palla» (Venedig 1555) gab dessen Autor Antonio Scaino auch bildliche Darstellungen der damals gebräuchlichen Schläger. Wir finden da sowohl das mit Pergament bespannte Racket, als auch dasjenige mit Darm-



Porträt des Pariser Jeu-de-paume-Spielers Henry Delahay um 1860.

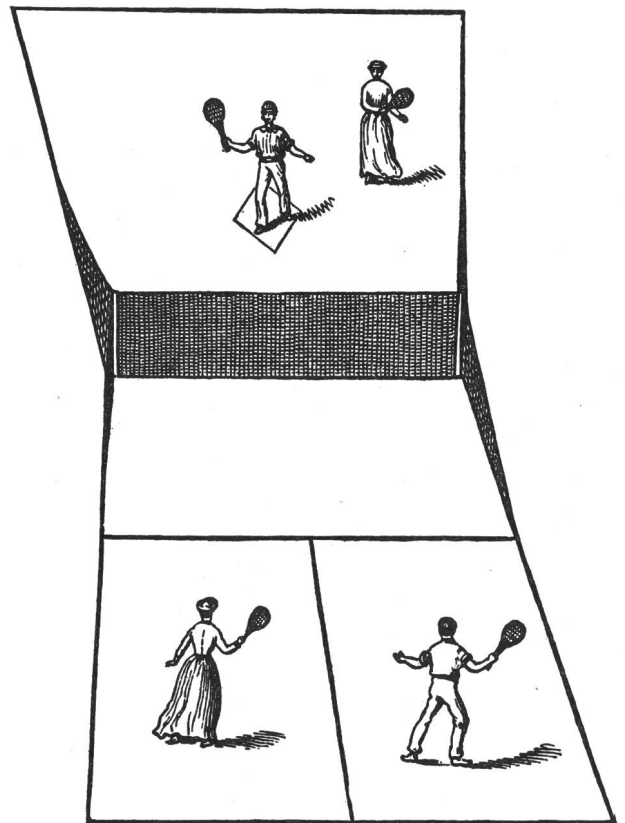
saiten. Als Muster für die Einrichtung eines Ballhauses wurde dasjenige des Louvres reproduziert und die verschiedenen Bezeichnungen weisen deutlich auf die französische Provenienz des Spieles hin, übernahm doch Scaino den Namen Galerie, Tambour (ein Mauer vorsprung) und la grille (ein Fenster, in das die Bälle geworfen werden mussten) aus dem Französischen.

Im Jeu de paume, das sich im 16. und 17. Jahrhundert über ganz Europa verbreitete (in Paris gab es — nach den Aufzeichnungen des berühmten Mathematikers Jakob Bernoulli — über 250 Tripots = Ballenhäuser, in Basel deren zwei oder drei, in Genf zwei), finden wir alle Requisiten des späteren Tennis. Die Spielfläche, rund 10 x 30 m, wurde in der Mitte durch ein Seil und schon früh durch ein Netz markiert. Das Ballenhaus war innen schwarz getüncht, damit die Bälle besser sichtbar wurden. Im Schweizerischen Turn- und Sportmuseum in Basel ist nicht nur ein sehr schönes Modell eines solchen Ballenhauses zu sehen, sondern auch die Gerätschaften der paulmiers, raquettiers, faiseurs d'esteufs, pelotes et balles — also der Ballenmacher und der Racketmacher, die zu jedem Ballhaus gehörten. Die in einem kelchförmig gedrehten Stück Holz gefertigten Bälle bestanden aus einem Stück Kork, das mit Stoff umwickelt wurde und letztendlich einen Lederüberzug bekamen oder einen solchen aus Filz. Die mit Saiten bespannten Rackets waren jedoch nicht symmetrisch, langstieliger, und haben deswegen eine gewisse Ähnlichkeit mit Lacrosseschlägern. Dass übrigens das Tennis vom Jeu de paume abstammt, dürfte auch aus der noch heute üblichen Zählweise 15, 30, 40, 60 abzulesen sein.

Man könnte sich fragen, warum zählt man nicht einfach 1, 2, 3, 4?, sondern merkwürdigerweise 15, 30, 40 (nicht wie eigentlich logisch 45) und 50 für game. Diese Zählweise muss sehr alt sein, sie gab schon um die

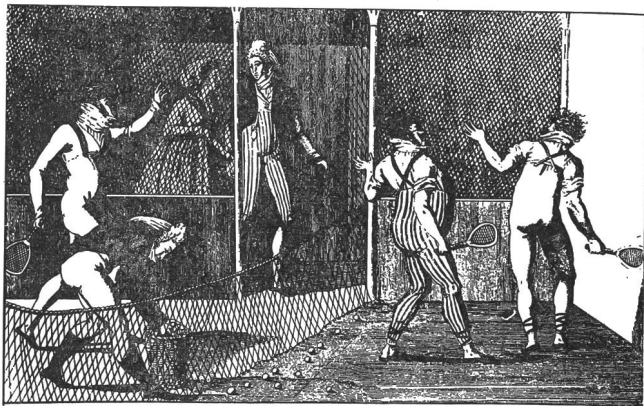
Mitte des 16. Jahrhunderts dem Verfasser des ersten Ballsport-Lehrbuches, dem Venezianer Antonio Scaino Rätsel auf, die er nicht ergründen konnte. Man glaubte, dass ein Spiel ursprünglich sechzig Minuten gedauert und deswegen die Teilung stattgefunden habe, vergass aber dabei, dass man einst um Einsätze von einem Louis d'or gespielt hatte. In den französischen Hofrechnungen sind riesige Summen erwähnt, welche die Könige beim Jeu de paume verspielt hatten. Ein double d'or bestand aus 60 Sous, durchs Kreuz geteilt (daher im Deutschen der Begriff Kreuzer) gab das je 15 Sous. Warum aber nun 40 statt 45? Wenn beide Spieler drei Punkte erzielt haben, dann soll nicht ein Zufallstreffer entscheiden, sondern es muss um 2 Treffer — a deuce (à deux) gespielt werden. Teilt man die 30 Punkte für zwei Treffer — also 30 — auf drei Treffer auf — so kommt man für den dritten Treffer auf 40, für den 4. auf 50 (adventage) und beim 5. also auf 60 als game. Auch als die Einstandsregel wegfiel, blieb die alte Zählung bestehen. (Zitiert nach Prof. Erwin Mehl, Wien.)

Wir haben nun in lexikalischer Kürze die umfangreiche geschichtliche Entwicklung des Tennis und seiner Gerätschaften angedeutet, und wir wollen uns nun noch etwas der Sportbekleidung zuwenden. Die weisse Bekleidung der Tennisspieler ist nicht zu allen Zeiten einheitlich weiss gewesen. Nachdem das Spiel aus den Hallen ins Freie verlegt wurde, waren auch bunte Gewänder ziemlich allgemein. Das Weiss aber stammt unzweifelhaft noch vom Jeu de paume her, wie uns ja auch die Bilder aus dem 17. Jahrhundert zeigen, denn diese Farbe hob sich am besten von den schwarzgetünchten Wänden ab. Erst nachdem am 23. Februar 1874 Major W. C. Wingfield seinen transportablen Tennisplatz zum Patent angemeldet hatte und so der Vater des von ihm benannten Lawn-Tennis wurde, bekam die Bekleidung Farbe. Besonders die Frauen trieben bizarrsten Aufwand mit Tenniskostümen, und diese unterschieden sich nur unwesentlich von der gerade



Major Wingfields Plan des Shairistike, Vorläufer des Lawn-Tennis, 1874.

herrschenden Mode. Sogar der damals en vogue gekommene cul de Paris (jenes Höckerkissen am Ende des Rückens) wurde für den Tennisdress übernommen. Für uns heute unvollständig, dass man in solcher Tracht sich überhaupt flink bewegen konnte. Auch



Jeu-de-paume-Spieler in Paris zur Zeit der Revolution.

viele Herren spielten damals im Strassenanzug. Ein begeisterter Tennisfan, wie der deutsche Kronprinz, trat zu den Bonner Turnieren im Jahre 1901 nicht in weissen Hosen an, sondern in einfachen braunen Breeches, schwarzen Strümpfen, hohen schwarzen Schuhen, einem weissen Hemd mit überhohem gestärktem Stehkragen und Krawatte, und auf dem Kopf einen gewöhnlichen Filzhut tragend. Auch die berühmten Doherty trugen um jene Zeit beim Spiel oft den gestärkten Stehkragen mit Schlips und leisteten dennoch Vorzügliches. Die Tennismode ist dann von Suzanne Lenglen und Helen Wills am meisten reformiert worden, sie brachten die kniekurzen Röcke auf, für heisse Tage Leinen, während sie an kühleren Flanell vorzogen. Und wenn auch heute nicht alle Spielerinnen soweit gingen wie «gorgeous» Gussie Moran, die mit ihren raffiniert kurzen Dessous nicht nur die Gegnerin aus der Fassung zu bringen, sondern auch die Zuschauer für sich zu gewinnen suchte, so bevorzugt man heute doch bei der Damenwelt neben den Röckchen die eleganten, aber nicht zu kurzen Shorts, und nicht umsonst spricht man noch heute vom weissen Sport, als etwas besonders Festlichem und Elegantem.

Schulverwaltung der Stadt St. Gallen

Auf Beginn des Schuljahres 1972/73 (19. April 1972) suchen wir:

1 Turnlehrer

für die Knabensekundarschule Bürgli
Es wird eine neue Turnhalle zur Verfügung stehen.

1 Turnlehrerin

für die Mädchensekundar- und Töcherschule Talhof

1 Turnlehrer

für den Einsatz an Primarschulen
Es handelt sich um eine neue, ausbaufähige Stelle, die auch Organisationstalent erfordert.

Das Gehalt richtet sich nach dem städtischen Besoldungsreglement. Für die Weiterbildung werden grosszügige Beiträge ausgerichtet.

Bewerber und Bewerberinnen werden gebeten, gleichzeitig anzugeben, welches weitere Fach oder welche Fächer sie übernehmen würden. (Gilt für alle drei Stellen).

Die Bewerbung ist mit Lebenslauf, Ausweisen über Ausbildung und bisherige Tätigkeit, dem gegenwärtigen Stundenplan und einer Foto bis Ende November 1971 dem Schulsekretariat der Stadt St. Gallen, Scheffelstrasse 2, 9000 St. Gallen (Telefon 071 / 21 53 11) einzureichen.

Das Schulsekretariat



4052 Basel

Lehenmattstrasse 122, Tel. (061) 41 42 32

Sportplatzbau — Turnanlagen — Tennisbau

baut

Sportanlagen

Turnanlagen

Tennisplätze

mit modernen und neuzeitlichen Belägen sowie zeitgemässen Einrichtungen.

Verlangen Sie unverbindliche Offerten.